

Er scheint täglich  
nachmittags 4 Uhr mit  
Ausnahme der Tage nach Sonn-  
und Feiertagen.  
Abonnementpreis  
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.  
Pfundnummer bei freier Zustellung.  
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.  
Postzeitungsstelle 6255 a. Radstr. VII.

# Volkssblatt

Inserionsgebühr  
beträgt für die 4 gespaltene  
Zeile oder deren Raum 15 Pf.;  
für Vereins- und Versammlungs-  
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer  
müssen spätestens bis vormittags  
10 Uhr in der Expedition ausge-  
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.  
Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geißstraße 24, 2. Hof II.  
Telegraph-Adresse: Volksblatt, Halle a. S.

Nr. 127.

Halle a. S., Sonntag den 31. August 1890.

1. Jahrg.

## Abonnementseinladung.

Mit dem 1. September beginnt ein neues Abonnement auf das „Volkssblatt für Halle und den Saalkreis“. Wir ersuchen alle Arbeiter, für weiteste Verbreitung des einzigen Arbeiterblattes auch fernherhin Sorge tragen zu wollen. Das Abonnement beträgt bei freier Zustellung pro Monat 50 Pf. und kann außer auf der Hauptexpedition bei allen Austrägern bewirkt werden.

Redaktion und Expedition des  
„Volkssblattes für Halle und den Saalkreis“.  
Geißstraße 24.

## Der Possibilismus.

Die Possibilisten sind ohne Zweifel Sozialisten, sie sehen ein, daß die heutige anarchische Wirtschaftsweise, die heutige „Freiheit“ des Starken, die Schwachen auszuplündern, die heutige den Krieg aller gegen alle bedeutende wirtschaftliche Entfesselung des „freien Wettbewerbs“ der Einzelkräfte die Ursache der schweren Leiden ist, die das Volk moralisch und körperlich verelenden, entkräften, dem Untergange zuführen. Sie sehen ganz wohl ein, daß nur die Beseitigung dieses anarchischen Zustandes, die Erzeugung desselben durch den Landfriede des sozialen Staates eine Beseitigung der volkvernichtenden Leiden bringen kann. Die Beurteilung, die Kritik der heutigen Zustände wissen sie ganz richtig zu stellen, auch das endgültige Heilmittel kennen die Possibilisten sehr gut, sie verwerfen es auch nicht, sie wünschen es und erwarten es.

Sie sind auch „revolutionäre Sozialisten“, wie der französische Ausdruck für das Streben nach der Umformung der sozialen Verhältnisse lautet, ja sie sind, wenn man ihren Reden trauen soll, sogar in weiterem Sinne „revolutionär“, wie die deutsche Sozialdemokratie, sie warten auf den „gewaltlosen Umsturz der Wirtschaftsordnung“, wie sie selbst sagen.

Ganz richtig! Dieser scheinbare Radikalismus, dieses öftere Erklären: von Reformbestrebungen ist keine Lösung zu erwarten, nur der gewaltsame Umsturz kann uns zum Ziele führen, ist gerade das Kennzeichen des schwächlichen Possibilismus.

Das Hinweisen auf die blutige Revolution ist weiter nichts, als eine Entschuldigung für das Nichtstun, eine Bemäntelung der Aengstlichkeit.

Es klingt so tapfer, so radikal, so revolutionär, zu sagen: die Zeit ist schlecht, aber nur eine blutige Revolution kann sie ändern.

Man hat durch solch einen Ausspruch aber das Recht erworben, nun unthätig das Eintreten dieser „Revolution“ abzuwarten, sich um den Fortschritt der Zeit garnicht zu kümmern, man braucht nicht die mühsame Arbeit zur Umformung der Verhältnisse mitzumachen; man kann sagen: Ach, es nützt doch nichts! Wenn der „große Tag“ kommen wird, dann werdet ihr mich schon auf dem rechten Platz finden. Man kann sich als Feld aufspielen und braucht sich nicht anzutreiben. Man spart seine Kraft für den Entscheidungskampf in der Erwartung, daß dieser Kampf nicht bei Lebzeiten des „Helden“ eintreten wird. Man fürchtet die anstrengende Arbeit. Um von ihr entbunden zu sein, hält man sich den Löwenmantel des wilden Revolutionärs, der nur von Kampf und Tod, nicht aber von Hade und Karst das Heil erwartet. In der Zwischenzeit sucht man sich mit den bestehenden Verhältnissen so gut wie möglich abzufinden. Man sucht den größtmöglichen Vorteil herauszuziehen und thut seinem Thätendurste genüge, indem man sich mit allerlei Kram beschäftigt, der nichts nützt und nichts schadet, der alles an der alten Stelle läßt, aber schön aussieht.

Man ruft: Nur nicht die Kraft an Unmöglichem verschwenden, nur hübsch immer das Nächste, das Mögliche suchen. Wir wollen die Reformen in kleinen Portionen uns einverleiben, denn das Ganze besteht ja aus Teilen. Das ist natürlich richtig, man kann aber keine Sanddüne bestreiten, indem man die einzelnen Sandkörner fortträgt.

Kommen solche Gegner diesen nur nach dem Möglichen strebenden Männern entgegen, geben sie ihnen passende Beschäftigung, die wichtig ausfällt und wertlos ist, dann kann man die Möglichkeitsmenschen mit Ameisenfleiß bei der Arbeit sehen, kleine nützliche Dinge hin und her zu wälzen.

Das thut die Bourgeoisie in Frankreich und ganz besonders in Paris.

Es ist wirklich erstaunlich, wie man es dort versteht, die recht brauchbaren Organisationen der Arbeiter mit nützlichen Dingen zu beschäftigen, und mit welchem tommeligen Ernst diese Arbeiter mit dem vorgeworfenen Spielzeuge sich beschäftigen.

Da besteht in Paris die Arbeitsbörse, eine Organisation der gesamten Arbeiterschaft ungefähr in der Form, wie wir bei uns jetzt die Organisation der örtlichen Streikkommissionen zu bilden versuchen, nur nach

den viel besseren französischen Gesetzen viel einfacher und wirkungsvoller.

Jeder Fachverein, jede Arbeiter-Verbindung schicken ihre Vertreter in diese große Kommission der Arbeitsbörse. Die Stadt Paris liefert der großen Kommission nicht nur das Lokal unentgeltlich, sondern unterstützt sie noch mit sehr namhaften Beisitzern. Dafür steht natürlich der städtischen Behörde eine weitgehende Kontrolle über die Arbeitsbörse zu. Trotz alledem könnte diese Kommission eine sehr erprobte Thätigkeit entwickeln, wenn sie nicht possiblistisch in ihrer großen Mehrheit wäre. Nun läßt sie sich von Staat und Stadt, ja sogar von Privatpersonen mit allerlei Nichtigkeiten die Zeit stehlen.

Man richtet mit der ernstesten Miene an die Pariser Arbeitsbörse Fragen wie folgende: Soll Paris zu einem Seehafen gemacht werden? Wie sollen die Handelsverträge mit dem Auslande abgeschlossen werden? Verlangt von ihr Prüfung ganz abenteuerlicher Projekte zur Lösung der sozialen Frage, mutet ihr statistische Aufnahmen zu, zu welchen sie weder die Mittel, noch den Apparat hat. Mit dem größten Ernst werden dann diese Fragen an besondere Kommissionen überwiesen, die sie, ohne im Besitze des ausreichenden Materials zu sein, ohne Gründlichkeit, ohne die erforderliche Sachkenntnis erörtern, darüber große Berichte anfertigen. In der Generalkommission werden dann die Berichte ebenfalls sehr lange erörtert, es wird ein Generalbericht und eine unvermeidliche Resolution mit einem Duzend „Erwägungen“ abgefaßt, um endlich zu sehen, wie die ganze Sache den Häufen „schätzbarer Materials“ erhöht, der so schon unbeachtet und ungelassen daliegt.

Auch aus der Mitte der Arbeiter selbst werden allerlei Doktorfragen aufgestellt und mit großem Eifer, wie wichtige Sachen studiert.

So finden wir, daß eine der Kommissionen der Pariser Arbeitsbörse am 7. Juli d. Z. einen Bericht erstattete, der überschrieben ist: „Von dem Eigentum!“ und folgende Einleitung hat:

„Die zur Arbeitsbörse gehörigen Fachvereine, indem sie große Kommissionen einsetzen zum praktischen Studium (?) der nötigen Verbesserung ihrer Existenzbedingungen, um zur vollständigen Befreiung der Arbeiterklasse zu gelangen, haben der zweiten Kommission einen Auftrag gegeben, die Systeme des Eigentums zu studieren und welche Umformung nötig sein würde, damit sein Gebrauch verallgemeinert, nicht mehr die Ausbeutung der Menschheit zum Nutzen weniger Einzelwesen bedeutet.“ Nicht wahr, das ist doch eine rechte und echte Doktor-

„Ich weiß es — Du bist bei mir!“ hauchte sie. „Und Du wirst mich nicht von Dir stoßen!“ — Sage mir noch einmal, daß Du es nicht thun wirst!“

„Gewiß nicht, liebe Astrid! Du wirst hier bleiben, so lange Du selbst es wünschst!“

„Ja! Ich werde immer — immer bei Dir bleiben! Du kannst ja nicht ahnen, wie ich mich danach sehnt habe, bei Dir zu sein!“

Gerhard erschau. Er sah und betroffen, als wäre ihm selber ein unwürdiges Wort entglitten, blickte er zu der Wärterin hinüber. Die aber schien unmöglich noch fester als vorher, und für den Augenblick wenigstens war kein Belästigtwerden von ihrer Seite zu fürchten. Trotzdem empfand Gerhard eine Beklemmung, die das Hochen seines Herzens lauter und seinen Atem rascher werden ließ. Astrid sprach im Fieberwahn — daran zweifelte er nicht mehr. Aber war es denn möglich, daß ein Kranke in diesem Zustande Dinge sagte, von denen seine Seele in den Tagen der Gesundheit nichts wußte? Er suchte nach einem Wort, das sie beruhigen oder ihre Phantasie mit einem andern Bilde erfüllen sollte; aber er vermochte dies Wort nicht zu finden, und so fuhr sie nach einem kleinen Schweigen in demselben weichen, traumhaften, wunderfam besitzenden Tone fort:

„Du, wie viel habe ich gelitten in dieser langen Zeit der Trennung! — Und weil nichts Falsches zwischen uns sein soll, Gerhard — darum muß ich Dir's ge-

10)

## Sakuntala.

Novelle von Reinhold Drtmann.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Er war geblieben; und nun lauschte er mit gespanntester Aufmerksamkeit nach Astrids beschattetem Lager hinüber, von jedem winzigen Geräusch erschreckt wie von dem Vorboten irgend eines fürchterlichen Ereignisses. Mehrmals schon war er aufgestanden, war leise auf den Beinen zu dem Bett hinüber geschlichen und hatte sich vorichtig auf das seine, bleiche Gesichtchen herabgebogen, das jetzt in einer nur zu bedrohlichen Weise dem Antlitz ihres Vaters glich, so wie er es zuletzt in der kleinen halbdunklen Stube auf dem weißen Bettkissen gesehen hatte. Die Angst, welche sich in solchen Augenblicken wie eine erstickende Eisenkammer um sein Herz legte, hätte ihn fast verführt, mit zärtlicher Stimme laut ihren Namen zu rufen und sie in seine Arme zu nehmen, um das schwache Daseinsfunkeln, welches in diesem zarten Körper nur noch leise und ängstlich zu glimmen schien, mit dem Hauch seiner eigenen strobenden Lebenskraft zu heller, lobernder Flamme anzufachen.

Er dachte längst nicht mehr an Rita und an den stürmischen, feindseligen Abschied, welchen er von ihr genommen hatte. All sein Fühlen und Denken richtete sich ausschließlich auf Astrid, und was sonst an diesem Abend geschehen sein mochte, lag hinter ihm wie ein

wirrer Traum, dessen Erinnerung verschwindet, um vielleicht erst nach langer, langer Zeit wie durch einen Zufall im Gedächtnis wieder aufzutauhen.

Gewaltsam zwang er seine Gedanken noch einmal zu seinem Werke zurück, aber er hatte kaum einen einzigen Strich gethan, als er den Bleistift von sich schleuderte und wie elektrisiert in die Höhe saß. Leise zwar wie ein Hauch, wie ein sehnächtiger Ruf aus weiter, weiter Ferne, aber in der lautlosen Stille der Nacht doch deutlich vernehmbar, war der Klang seines eigenen Namens an sein Ohr gebrungen, und wie er nun sein Gesicht nach Astrids Lager hinwendete, hörte er's noch einmal und etwas lauter von ihrer weichen, schwachen Stimme:

„Gerhard! Gerhard!“

„Reiß wie ein Feuerstrom dränge ihm die Freude zum Herzen, und blitzschnell war er an ihrer Seite. Astrid lag noch immer mit geschlossenen Augen da; nur die ineinander gefalteten Hände hatten sich gelöst, und während die Linke unwillkürlich nach der feberheißen Stirn gegriffen hatte, ruhten die schlanken Finger der Rechten fest auf der Brust.“

„Astrid! Liebe Astrid!“ flüsterte Gerhard, sich zu ihr neigend. Du riechst nach mir — ich bin bei Dir! Hast Du einen Wunsch, den ich Dir erfüllen kann?“

Auch jetzt hob sie die Lider nicht; aber sie mußte ihn gehört und verstanden haben, denn über ihre eben noch schmerzlich gespannten Lippen ging es wie ein Schimmer der Freude, fast wie ein Lächeln.

frage. Die ganze soziale Frage ist von dieser Aufgabe umschlossen. Alles was Volkswirte, Gelehrte, Philosophen und Reformer jemals über das Eigentum, sein Entstehen, seine Form, seinen Gebrauch, seine Umformung, seine Abschaffung oder Erhaltung gedacht und geschrieben haben von den ersten Versuchen bis auf Marx und seine Nachtreter, ist in dieser Frage zusammengefaßt. Was der Schaffsin der Gelehrten, die Thätigkeit der Praktiker bis heute nicht zu Stande gebracht, das wird einfach der „zweiten Kommission“ zum Lösen übergeben.

Und diese Kommission macht sich ans Werk und siehe da, sie findet einen Standpunkt in der klaren Luft, ohne Boden und Hintergrund, von dem sie diese Aufgabe zu lösen gedenkt. Sie sagt selbst:

„Die Schwierigkeit der Aufgabe besteht darin, praktischen (?) Boden zu finden, auf dem alle Arbeiter-Ökonomie zusammenlaufen, um die Erreichung dieser Umformung des privaten Eigentums in öffentliches Eigentum zu betätigen. Wir glauben diesen neutralen Grund gefunden zu haben. Wir stellen uns vor Euch nicht als Bürger, die erfüllt sind vom Geiste dieser oder jener Partei oder Schule, sondern mehr oder weniger allen sozialistischen Schulen angehörend, wünschen allen tatsächlichen, persönlichen oder grundsätzlichen Fragen hinweg zu sehen, um praktisch (?) das Ziel zu erreichen, das wir alle mit verschiedenen Mitteln verfolgen.“

Nun, das ist doch ein Standpunkt, wie wir sagten, hoch in der Luft über Parteien, Personen, Schulen und Grundfragen, da kann man viel erwarten, das nennt man praktisch.

Aber siehe da, wie leicht die Sache ist. Man ruft zuerst die „blutige Revolution“ an, indem man sagt: „Obgleich wir überzeugt sind, daß die Enteignung der kapitalistischen Ausbeutungsweise nur das Ergebnis einer heftigen Revolution sein kann, die von einer langsamen Entwicklung in den Köpfen der Arbeiter vorbereitet ist“, kommt man endlich zu folgendem Schluß: „Die zur Arbeitsstätte gehörigen Fachvereine, nachdem sie die verschiedenen Arten des Eigentums und die Mittel der Aneignung geprüft haben, sprechen sich aus.“

Für genossenschaftliche Aneignung (l'appropriation collective) auf dem Wege der Entwicklung, um zum kommunikativen Ideal, dem öffentlichen Eigentum unter öffentlicher Verwaltung zu gelangen.“

Das Privateigentum soll auf dem Wege der Entwicklung der Kapitalistenklasse langsam genommen werden. Als Mittel dazu sollen dienen: Unterdrückung des Erbrechts, Verleihen der Werkzeuge der Herstellung durch die Kommunen an die Arbeiter, Gewinnbeteiligung, die dem Arbeiter erlaubt, sich in der Verwaltung und dem Handel einzurichten.

Es soll also durch Gesetze, auf ganz unflutigen Wege den Kapitalisten ihr Eigentum genommen und erst an Arbeitergenossenschaften in Verwahrung gegeben werden. Diese Arbeitergenossenschaften sollen es aber als ihren „Besitz“, nach den Grundgesetzen des heutigen Besizes verwalten. Sie werden also, wie heute die Arbeitergenossenschaften eingerichtet sein, nur daß die Direktorenempfänger zugleich die Arbeiter sind. Eine möglichst hohe Dividende wird aber nach wie vor das Ziel sein, also wird die freie Konkurrenz mit all ihren Kunstgriffen fortbestehen, man wird sich in der „Billigkeit“ zu unterbieten suchen, sich gegenseitig dem Markte verdrängen und ausrauben. Die Gewinne werden dadurch bald recht sehr geschmälert werden. Der sogenannte „Kollektivismus“ wäre weiter nichts als erweitertes Privatbesitz, würde den Gesetzen desselben folgen, ja noch in viel härterer Art seine Schädlichkeiten zeigen, als heute. Die Solidarität der Arbeiterklasse würde durch den Gruppenkampf der Arbeiter

unter einander ausgelöst werden. Wir können uns gar keine unmöglichere, unpassendere, schädlichere Form des Besizes denken, als die, in welcher das Eigentum kleiner Gruppen gehört, die sich gegenseitig befendend und gegenseitig mit einander um die Daseinsbedingungen kämpfen müssen.

Davon abgesehen. Wie gelangt man zu diesem genossenschaftlichen Gruppeneigentum, wie wir das Wort „Kollektiveigentum“ wohl am besten überlegen, wenn es, wie hier, dem „Staatsbesitz“, das durch öffentlichen Dienst verwaltet wird“, entgegengesetzt sein soll.

Die Kommission sagt: auf dem Wege der Entwicklung, friedlich, langsam. Ist das nicht ein Widerspruch mit dem Sage vorher, daß nur eine gewaltsame Revolution die kapitalistische Ausbeutung zerstören kann? Wenn man die Kapitalisten friedlich enteignet und ihr Eigentum zum genossenschaftlichen Gruppeneigentum gemacht hat, dann handelt es sich doch nur um die Befreiung dieser Gruppen, um zum Staatsbesitz zu gelangen. Eine eigentliche Kapitalistenklasse giebt es dann nicht mehr. Das ist also ein offener Widerspruch, ein Unsinn. Mit anderen Worten, diese ganze „gründliche Prüfung“ von dem gegenseitigen „praktischen“ Standpunkt ohne Schul-, Privat- oder grundsätzliche Meinung ist ein wertloses Gerede.

Wenn die Arbeiter, die Proletariat, die Macht besitzen, im friedlichen Wege die Kapitalistenklasse zu zwingen, das Privateigentum in genossenschaftliches Gruppeneigentum überzugeben zu lassen, dann können sie es auch ohne diese Zwischenstufe in Gesamteigentum übergehen lassen.

Der Verfasser liegt darin: Man stellt sich die äußeren Verhältnisse in dem Zeitpunkte, an welchem die Umformung der Besitzverhältnisse vorgehen wird, gerade so vor, als ob bis dahin die Stellung der Klassen gegen einander keine Veränderung erfahren wird. Da liegt der Irrtum.

Man spricht von „Umformung“, bedenkst aber nicht, daß diese die heutigen Zustände ganz gründlich verändern muß, daß wir uns schon mitten in dieser Veränderung befinden. Man glaubt, man habe Mittel und Wege zu haben, um die Umformung einzuleiten, es handele sich darum, aus dem heutigen Zustande in andere Zustände hinüberzuspringen, entweder mit dem großen Sprunge, einer gewaltsamen Revolution, oder mit vielen kleinen Sprüngen, die man fälschlich Umformung nennt, die aber durch äußere Macht hervorgerufen werden.

Die Umformung ist ein Wachsen von innen heraus, das mit Naturnotwendigkeit erfolgt. Wir unterscheiden bei der Beobachtung des Werdens Abschnitte. In diese Abschnitte kommen wir aber nicht sprungweise, sondern schrittweise.

Wir alle sehen heute die Zusammenziehung des Privateigentums in Genossenschaftsbesitz der Kapitalisten sich vollziehen. Aktienunternehmungen, Ringe, Syndikate, Verkaufsvereine oder wie die Formen sonst heißen, stellen diesen Zustand dar. Der Zustand ist kein grundsätzlich neuer, solche kapitalistische Vergenossenschaftigungen hat es schon lange gegeben, nur die Abmessungen, die sie heute annehmen, zeigen, daß eine Aenderung des Zustandes eingetreten ist. Es ist heute ganz unmöglich, so sagen, welche wirtschaftliche Umformungen diese Vergrößerung der Kapitalzusammenziehung vielleicht schon in einigen Jahrzehnten hervorbringen wird, eins ist aber sicher, die Kleinbetriebe werden ausgerottet, das besitzlose Proletariat wächst.

Die Aufgabe der Sozialdemokratie ist es, dieses anwachsende Proletariat zu sammeln, es lebensfähig zu erhalten, es zu ordnen, mit den reformatorischen Gedanken bekannt zu machen, es für diesen Gedanken

zu begeistern, dadurch zu verführen, daß es in dumpfer Verzweiflung verfaßt. Das Proletariat muß sich immer stärker werden, die Zeit erfüllt ist“, d. h. wenn die heutige Wirtschaftsweise in ihrer naturgemäßen Entwicklung da angekommen ist, wo sie zur Unmöglichkeit geworden ist, wo der Kampf der vereinigten Kapitalistengruppen gegen einander zum Zusammenbruch führt, mit einem kräftigen, gebildeten, gut vorbereiteten Volke die Erbschaft der untergehenden Zeit antreten und die neue Zeit, den neuen Staat aufbauen, die Wiedergeburt der Gesellschaft und ihrer Kultur herbeiführen zu können.

Diese Aufgabe ist keine leichte, sie erfordert Arbeit und Ausdauer, Mühe und Mut. Es ist viel leichter, sich hinzusetzen und Projekte zu machen, wie man vom heutigen Standpunkte aus die Welt künstlich reformieren kann. Es ist das ganz derselbe alberne Standpunkt, auf dem unsere „gebildeten“ Gegner sich oft stellen, wenn sie glauben, um mit der dummen Frage in der Gegenwart zu sehen, wir sollen ihnen bis ins Einzelne sagen, wie der sozialistische Staat eingerichtet sein wird. Wir können ihnen darauf nur erwidern: Sagt uns erst, wie der kapitalistische Staat ausbleiben wird an dem Tage, da er zum Untergang reif ist, oder wenn ihr seinen Untergang leugnet, wie er aber 100 Jahre ausdauern wird, dann wollen wir euch antworten!

Der falsche Standpunkt nimmt an, es werden Gesellschaftsformen so gegründet, wie man etwa einen Gesangsverein gründet oder eine Aktiengesellschaft einrichtet. Man weiß doch, daß man selbst bei solchen Gründungen nicht die Entwicklung voraussehen kann und sie oft ganz anders geht, als man erwartet. Der Weise forscht den Ursachen der Entwicklung nach und sucht sie aus ihrer Geschichte zu begreifen. Er sieht den zerstörenden Gang der heutigen wirtschaftlichen Entwicklung, die das Volk sittlich und körperlich zu vernichten droht. Er findet als Ursache den Privatbesitz und die mit ihm unzerrennlich verbundene anarchische Wirtschaftsweise. Er erkennt, daß dieses Uebel nur durch Befreiung der Ursachen zu heben ist, daß aber dazu die Enttötung des Uebels erst eine allgemeine werden muß. Deshalb erhebt er sich als Prophet, wendet sich an die Bedrückten, die Geschädigten, zeigt ihnen den Sieg des Uebels und das Mittel, dem Uebel zu steuern. Er sammelt, er erleuchtet. Dabei benutzt er als Staatsmann geschickt ein jedes Mittel, um das Volk, das ihm auf dem Wege durch die Wüste folgt, zu ernähren, zu erquickern, bei Kräften zu erhalten, denn er weiß, der Weg ist weit und mühevoll. Er weiß aber genau, daß diese keine staatsmännische Kunst nicht die Reize verküsst, sondern nur ihre Ausführung ermöglicht. Er erwartet von diesen Künstlern keine Lösung, sondern nur ein Fortbleiben. Dem Sozialdemokraten ist die ganze sogenannte gewerkschaftliche Bewegung in all ihren Formen, mit all ihren Mitteln, mit all ihrem Streben nur das, was einem Wanderer ein Trunk aus der Quelle, ein Bißchen Brot ist. Er darf sich dabei nicht länger aufhalten, als es zum Stärken erforderlich ist. Die Quelle ist ihm kein Schritt, kein Sprung zum Ziele, sondern ein Aufpunkt auf dem Wege. Das Ziel gleicht fern und gleich nahe, ob er die Quelle findet oder nicht. Der Trunk vergrößert ihm aber frische Kraft zur Reise, die darf nicht verzögert werden.

Es ist freilich verlockend, bei der Wüstenreise sich in der fruchtbareren Oase niederzulassen. Wer es aber thun würde, würde die kärglichen Schätze derselben bald verstreuen und dann seine Reise ebenso schwach, ebenso hungernd antreten, als er beim Erreichen der Oase war.

Das sind die Possibilisten. Sie wollen die Statio-

sehen, auch wenn Du mich darum für recht schlicht und thöricht hältst. Ich war eifersüchtig auf die andere, die Dich immer sehen durfte und die Du Deine Freundin rarnst. Aber ich habe treulich geduldet auf Dich geharrt, weil ich wußte, daß Du kommen würdest, mich zu holen, und weil ich wußte, daß Du keine andere liebst als mich allein.“

Nun war es ausgeprochen, das verhängnisvolle Wort, vor welchem Gerhard geistert hatte, seitdem Astid bekommen, ihren lieblichen Phantasien einen lauten Ausdruck zu geben, und nach welchem seine Seele doch getrieben hätte, ohne daß er sich diesen vielleicht bewußt geworden war. Seine Knie bebten, alles Blut schien ihm wild zum Herzen zu drängen, und doch brannte es auf seinen Wangen wie heiße Glut darüber, daß er hier ohne Widerstreben ein Geständnis entgegenzunehmen habe, welches unter anderen Umständen sicherlich weder körperliche noch seelische Qualen diesen feischen Mädchenlippen hätten entreißen können.

Er wollte stehen, er wollte die schlafende Aufwärtlerin werden, aber er gelangte nicht dazu, das eine oder das andere zu thun. Wie unter einem Hauerbann, dem er sich vergebens zu entwinden trachtete, verbarstete er in regungslosem Schweigen, und unterwandt ruhte sein Blick auf dem bleichen, lächelnden Munde Astids, die mit der glücklichen Ahnungslosigkeit einer Träumenden weiter sprach:

„Manchmal freilich — und es waren traurige Stunden, Gerhard! — manchmal habe ich auch daran

gezweifelt — denn ich bin ja so arm und unbedeutend, und Du — Du —“

Ihre Worte erklangen in einem verständlichen Murmeln. Plötzlich aber presste sie, wie von einer schmerzlichen Empfindung durchzuckt, beide Hände auf das Herz um ihr Gesicht nahm einen gespannten, angstvollen Ausdruck an.

„Wer war es, der mir das zugerufen hat? — O, daß ich sterben könnte, wenn es Wahrheit ist! — Aber es ist nicht Wahrheit — nein, nein, nein! Sage mir nur ein einziges Wort, Gerhard! Sage mir's ganz leise, daß Du mich liebst!“

Die weit geöffneten, feierglühenden Augen leuchteten ihm entgegen, so angstvoll und in so heißem, inbrünstigem Flehen, daß man wohl auf der ganzen Erde vergeblich nach dem Menschen gesucht haben würde, der ihnen widerstanden hätte.

Und rasch, ohne Zögern und Bedenken, neigte Gerhard seine Lippen ganz nahe an das Ohr der Kranken.

„Ich liebe Dich, Astid!“ flüsterte er.

„Und keine andere als mich? — Nur mich allein?“

„Dich nur allein, Astid!“

„Ich danke Dir, mein Geliebter!“ Aber ich bin thöricht!“ Ich — ich — habe es ja — gewußt.“

Wilde fiel das heiße Köpfchen zurück. Die feidenen Wimpern lagen wieder auf den schmalen Wangen, und in dem Zimmer war von neuem nichts anderes zu vernahmen als das tiefe Atemholen der schlafenden Wäterin. — ;

In der Frühe des nächsten Tages kam der Arzt in Begleitung einer Diakonissin, welche fortan die Pflege der Kranken übernehmen sollte. Gerhards bleiches und abgeplantes Aussehen, seine dunkel geränderten Augen fielen ihm auf.

„Sind Sie während der ganzen Nacht hier gewesen, mein Herr?“ fragte er.

„Ja! ich konnte trotz meiner Bemühungen gestern Abend eine Wärterin nicht mehr aufreiben, und da ich Franz Ringe bereits in tiefem Schlafe auf ihrem Sessel fand, zog ich es vor, dazubleiben.“

„Jetzt aber ist auch Ihnen Ruhe und Schonung dringend nötig! — Sie können die Sorge für die Patientin nunmehr getrost der Schwester Marie und mir überlassen. Nur einige Fragen noch! Wie verlie die Nacht? Ist unsere Kranke vorübergehend zum Bewußtsein gekommen?“

„Nicht, daß ich es bemerkt hätte, Herr Sanitätsrat.“

„Und hat sie phantasiert?“

„Ja!“

Eigentümlich zögernd und gepreßt kam diese Bekräftigung aus dem Munde des Klinikers. Aber der Sanitätsrat dachte nicht daran, dafür nach einer besondern Deutung zu suchen.

„Hum!“ machte er, und sein Gesicht wurde wieder recht bedenklich. Das Anzeichen, welches er da festgestellt hatte, war jedenfalls von wenig erfreulicher Art. (Fortsetzung folgt.)

bumpf  
seiner  
en, m.  
d. h.  
natur-  
se zu  
der ver-  
um rieren  
gehenden  
Staat  
id ihrer  
Arbeit  
leichter,  
um rieren  
ndpunkt,  
stellen,  
in Ver-  
Eingelei-  
in wird,  
gt aus  
ird an  
r wenn  
n Jahre  
en Ge-  
nenrich-  
ndungen  
sie oft  
sich  
aus  
örenden  
ng, die  
Er mit  
im  
tsweise.  
beitung  
Erkennt-  
Des-  
an die  
Sig des  
n. Er  
Staats-  
as ihm  
ren, zu  
if, der  
genau,  
de Reife  
it. Er  
rn nur  
e ganz  
ne Streben  
us der  
ich nicht  
ich. Ich  
zum  
Das  
er die  
n aber  
werden  
ich in  
er ihm  
ich ver-  
eben so  
n der  
Statio-  
rgt in  
Pflanze  
schlech-  
berden  
wofen,  
gesten  
da ich  
Eseffel  
berden  
nung  
r die  
ver-  
zum  
stral."

men der Reife als Wohnplätze einrichten, aus welchen sie bald ebenso vertrieben werden würden, wie sie in diesen eingezogen sind. Sie können deshalb das Ziel nicht erreichen, sie geben auf Fernwegen, auf die sie die schlaue Bourgeoise leitet. (Vereinsblatt.)

### Politische Abersicht.

Bei der Reichstagserversammlung in Colmar wurden nach dem amtlichen Ergebnis 9334 Stimmen abgegeben; davon erhielten Bürgermeister Rußland (Kaiser) 6915 St., Altenbach (Soz.) 2633 St.

Bei der Stichwahl in Kaiserslautern wurde der nationalliberale Brundt mit 500 Stimmen Majorität gegen den Demokraten Groß gewählt.

Reichstagsabgeordneter Wurm wird vom 1. September ab die Redaktion der „Sächsischen Arbeiterztg.“ übernehmen, welche von diesem Tage ab in den Besitz der Partei übergeht.

Zur Affaire Miller hatten wir seinerzeit gemeldet, daß Miller drei Schriftstücke vorenthalten würde, die er aus Anlaß der militärgerichtlichen Untersuchung „auf Verlangen und unter Zusage“ der Rückgabe eingereicht hatte. Von gut unterrichteter Seite erfahren wir, daß die Veröffentlichung dieser Notiz den gewöhnlichen Zweck gehabt hat. Auf Antrag seines Rechtsanwalts hat Miller jene Schriftstücke nunmehr zum Kriegsministerium zurückgehalten. Das Generalkommando, das ihm die Verweigerung der Rückgabe unter der Motivierung, es könne die Schriftstücke ohne Erlaubnis des Kriegsministers nicht herausgeben.

Entbehrungslohn. Die Zuckerraffinerie Klein-Pohlstein zahlt nach hohen Abschreibungen 12 1/2 Prozent Dividende, die Zuckerraffinerie Proßitz 25 Prozent, die Zuckerraffinerie Gronau a. d. L. nach reichlichen Abschreibungen 18 1/2 Prozent.

Schweiz. Der Grütiverein St. Gallen, schreibt der „Grütiverein“, erklärte in seiner Sitzung vom letzten Sonnabend seinen Anschluß an die Arbeiter-Union, diese lokale, fräftig aufblühende und gut geleitete Vereinigung sämtlicher Gewerkschaften und Arbeitervereine St. Gallens. Wir beglückwünschten unsere Freunde zu diesem Beschluß, der gebundenen Solidaritätsgefühl zum Ausdruck bringt, sie ehrt und der gemeinsamen Sache der Arbeiter nützt.

Jürid, 26. August. (Fr. Zig.) Während die schweizerische Arbeiterschaft auf der ganzen Linie mit Erfolg für den zehnstündigen gesetzlichen Arbeitstag eintritt, begegnet dieses Streben der Arbeiter, das vorher vom besten Erfolge gekrönt war, mit einem Male einem ernstlichen Hindernis. Die Jürider Metallindustriellen erklären sich zwar den Arbeitern gegenüber bereit, in ihren Fabriken den zehnstündigen Arbeitstag einzuführen, knüpfen daran jedoch die eigentümlichsten Bedingungen, die im stände sind, den zehnstündigen Arbeitstag wieder illusorisch zu machen. Zunächst erwarten sie von den Arbeitern, daß diese bestrebt seien, in 10 Stunden dasjenige zu leisten wie in 11. Alsdann fordern sie von den Arbeitern eine entsprechende Unterstützung für ein von ihnen beabsichtigtes Revisionsgesetz an die Bundesbehörde, das darauf abzielt, die Art. 11 bis 14 des Fabrikgesetzes einer, den Interessen der Metallindustriellen nichtigen Revision zu unterziehen. Diese Artikel aber betreffen gerade den Normalarbeitstag, die Hilfsarbeiten der betreffenden Industrie, die Nacht- und Feiertagsarbeit, also gerade Bestandteile des Fabrikgesetzes, die für die Arbeiter von höchster Wichtigkeit sind. Auf keinen Fall wollen die Metallindustriellen etwas davon wissen, daß der von den Arbeitern erstrebte zehnstündige Arbeitstag zum Normalarbeitstag für die gesamte schweizerische Industrie werde. — Die Sache kommt nun darauf hinaus, daß die Metallindustriellen für ihre Betriebe den 10-Stundentag unter der Bedingung bewilligen, daß der gesetzliche 11 stündige Normalarbeitstag beibehalten werde. Wir meinen nun, daß dieselben Beweggründe, welche die Metallindustriellen dazu veranlassen, gegen den bestehenden 11 stündigen Normalarbeitstag Sturm zu laufen, sie später auch zwingen werden, den heute den Arbeitern zugestandenen 10 stündigen Arbeitstag wieder aufzugeben und an dessen Stelle etwa die 11 1/2 stündige Arbeitszeit, Nacharbeit u. s. w. wieder einzuführen, bezw. die Arbeitszeit sich so einzurichten, wie sie ihren Interessen am Besten entspricht. Die Arbeiter werden schwerlich die von ihnen geforderten Dienste leisten und dürfte deshalb die heutige Situation den Ausgangspunkt eines Ausstandes bilden, der auf beiden Seiten mit größter Hartnäckigkeit geführt werden wird.

### Lokales.

#### Halle, 30. August.

Viktoria-Theater. Der Beginn der Vorstellungen ist seit gestern auf 8 Uhr festgesetzt worden. Wir machen deshalb darauf aufmerksam, damit den Besuchern durch Verpöndung nicht die Anfänge der Vorstellungen verloren gehen, wodurch oft das Verständnis der Handlung einzelner Stücke sehr erschwert wird. — Am Sonntag wird „Erlische Arbeit“ von Wilfen gegeben; der Besuch dieses Volksstückes ist zu empfehlen, da die Fassung eine gute Ausstattung verpricht. — Der Besucher des „Schwanz zur Eisenbahn“ in der Brandestraße 5, Herr P. Schmidt, welcher, besonders unter den hiesigen Schriftstellern, als Verleger der renommierten ausländischen und heimischen Brauerzeitschriften bekannt ist, nimmt

vom 1. September ab die Leitung seines Gasthauses sowie des Restaurants selbst in die Hand.

Die Labentassen-Diebstähle, welche hier jetzt an der Tagesordnung sind, lassen darauf schließen, daß nicht überall mit nötiger Vorsicht verfahren wird von Seiten der Ladeninhaber. Wie oft p. B. ereignet es sich, daß Kunden beim Betreten eines Geschäftsladens niemand dort findend, von der Thürschwelle erstechen, einen oder mehreren mit der Thürschwelle erstechen gerader Weise irgend jemand vom Geschäftsladentor ersehen. Ist solche Umstände zu Diebstehlen veranlassende Naturen geradezu zum Stehlen herausfordern, ist doch klar und krauchen sich solche Geschäftsladentore Labentassen-Verabredungen während ihrer Geschäftskunden nicht zu beklagen. Es giebt doch für einen rechtlichen Kunden nichts Heiligeres, als in leerem Laden lange zu warten. Es kann zwar bereits ein Diebstahl begangen sein infolge besessenen Umstandes, und derselbe wird in Gegenwart des wartenden Kunden entdeckt. Gleich ist der Diebstahl verächtlich, während der Dieb, wenn das Barren dem eiligen Kunden zu lange währt und er das ferre Lokal wieder verläßt. In diesem Augenblick tritt aber der Verkäufer ein und bemerkt irgend einen Verlust an Geld oder Ware — der jenseits den Laden Betreffende wird angehalten oder gar verfolgt und zur Verantwortung gezogen — an Stelle des Diebes. Das sind böse und sehr rügenswerte Umstände. — Es sind in den letzten Nächten wiederum einige Diebstähle, jedenfalls von demselben fingertüchtigen Verbrecher — der doch ganz vorzügliche Nachschlüssel haben muß — verübt worden. So p. B. ein in der Drogenhandlung Nr. 100 3, Reizigerstraße 31, wo die Beute ganz ansehnlich war (100 3, Reizigerstraße 31, der Rigarenhandlung von B. am Reizigerplatz, wofür gegen 10 M. bar und, entgegen bisher beobachteter Reizigung auch einige Kisten Gigarren geraubt wurden. Alle wiederholten Warnungen scheinen gegenüber der Sorglosigkeit vieler Ladenbesitzer wenig zu nützen und werden wohl noch mancher Durchschlagen flüchtig gemacht werden müssen — denn man hört oft die Erwiderung: „Was! Ich soll bei mir gefahren werden können, ich schließe ja zu!“ — Aber, daß nur ein Dupendiebstahl so zur Sicherheit dienen soll, das weiß der Mann nicht. Also, sichere Schlösser an die Haus- und Ladenthüren!

### Schlichtungsverhandlungen.

Der dem hiesigen Landgericht wurden am Freitag den 29. d. M. folgende Sachen vorgebracht: 1. Der Schultheiß Arthur Seidel aus Halle hatte gemeinschaftlich mit seinem noch frohmannwürdigen Bruder, sowie dem ebenfalls noch frohmannwürdigen Schultheißen Schäfer am 7. Januar d. J. ein Paar Langstiefeln entwendet und für 3 M. verkauft. Desgleichen aus dem Hause Brümpferstraße 5 ein Jackett im Werte von 16 M. und 8 Paar Stiefeln. Ersteres wurde für 3 M. von den Brüdern verkauft. Weiter sind noch zwei schwere Diebstähle in der Böhmischerstraße am 14. Januar verübt und verschiedene Labentassen gemeinschaftlich geplündert worden. Außerdem ist der Erbkere in zwei Fällen angefaßt. Eine Kiste Wäsche, von welcher er gewußt, daß sie gefahren war, und außerdem Erbkere, welche von geflohenem Weibe gekauft, hat er mit sich gefahren, geht aber, der Staatsanwalt hält den Angeklagten nach der Vernehmung für überführt, Bondebefehl ausgeführt zu haben, löst aber die Angelegenheit wegen schweren Diebstahls fallen und beantragt 4 Monate Gefängnis. Auf 1 Monat erkannte der Gerichtshof. — 2. Aus der Unterdrückung vorgeschrieben wurde der Verhaftungsbeamte Hermann Diekmann aus Halle. Derselben wurde ein ganzes Register von Straftathen zur Last gelegt. Seine letzte Stellung, in einem Versicherungsamt, hat er dazu benutzt, eine Reihe von Urkundenfälschungen, Unterschlagungen u. s. w. zu begehen. 2 1/2 Jahre Haft der Vernehmungsgesellschaft, 3 Quartiere Gefängnis mit dem Namen des Sub-Stratens und 1 Quartier, die Arbeit, ein um sie in seinem Wagen zu vermerken. In einzelnen Fällen ist ihm der Versuch misglückt. Auch hat er von einem Bekannten seines Vaters auf dessen Namen sich 50 M. telegraphisch anweisen lassen. Außerdem liegt ihm die Entlohnung zur Last, den Schneidermeister Hartmann durch Vorpiegelung falscher Thatsachen zur Herausgabe eines Anzuges bestimmt zu haben, hat sich also einen Vermögensverlust verschafft. Weiter wird er beschuldigt mehrere Letter, Messer und Gabeln, dem Restaurateur Weber, ebenfalls unterschlagen zu haben. Der Angeklagte giebt nur eine schwere und fünf einfache Urkundenfälschungen zu, befreit aber die übrigen, ihm zur Last gelegten Vergehen. 3. Vertreter ihm auch nicht angedacht werden. Der Staatsanwalt läßt auch die Punkte in der Anklage fallen und hält für die oben bezeichneten Vergehen ein Gefängnisstrafe von 9 Monaten für angemessen. Das Urteil lautet nach dem Antrag auf Anwendung einer monatlichen Untersuchungshaft. — 3. Der Kaufmann Friedrich Schulze von hier war beschuldigt, durch elf selbständige Handlungen den Eisenbahnstiefeln um die Summe von 1899.55 M. dadurch gebracht zu haben, daß er statt des verordneten Wolfst, Wollentlichter und Appalhart angab. Letztere Ergebnisse werden als Frachtag bedeutend billiger als erbeten befördert. Der Angeklagte befreit das Vergehen, er sieht vielmehr die ganze Schuld auf seinen vorherigen früheren Egoisten Schreiner. Er will erst durch die Anklage auf die Sache aufmerksam gemacht worden sein. Auch sei er durch längere Krankheit damals gezwungen gewesen, sich ganz vom Geschäft zurückzuziehen. Befehl weiterer Ermittlungen werden die Akten an die Staatsanwaltschaft zurückgewiesen.

Vom Schöffengericht an demselben Tage wurde 1. Der Dienstknecht Karl Schmarz wegen Entwendung eines Paares Stiefeln im Werte von 10 M., seinem Mittheute gehörig, zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. — 2. Der Schultheiß Wangenbin, welcher einige Wochen vor Weihnachten v. J. beim Kaufmann Krüger hierseits als Kaufmann angeklagt war, ließ sich während dieser Zeit mehrere Unterschlagungen zu Schulden kommen. Er will von dem Sohne des Geschäftsinhabers hierzu verurteilt worden sein. Auf 6 Wochen Gefängnis lautete der Antrag, auf einen Verweis das Urteil. — 3. Der Schuhmacher Doller, zur Zeit in Breslau, welcher früher beim Schuhmachermeister Haase hierseits als Werkführer auf hiesiger Strafanstalt fungierte, hat das in ihm gesetzte Vertrauen dadurch geschädigt, daß er aus dem Rohmaterial seines Arbeitgebers sich Unkosten anfertigen ließ, welche er in seinem Rücken verwendete. Die Unkosten, das er die Sachen aus seinem eigenen Rohmaterial habe anfertigen lassen, wurde durch das Befragnis des Befragenen zurückgewiesen, welcher die Sachen angefertigt, misbräut. Auch dem Sohne des Arbeitgebers wurde der Gerichtshof das Vergehen mit 2 Wochen Gefängnis für gelüht. — 4. Der Dienstknecht Friedrich Anders aus Osmünde geriet am 23. März d. J. mit seinem Mittheute Diebstahl in Streit. Hierbei verletzete er denselben mit ungeteiltm Pfeitschneideln so, wofür er die Schuld auf den rechten Arm, das der Knochen gesplittert. A. mußte zu seiner Heilung 4 Wochen in der

hiesigen Klinik zubringen. Entgegen dem Antrage des Amtsanwalts, welcher für diese Rekrut 4 Wochen Gefängnis beantragte, lautete das Urteil auf 30 M. Geldstrafe event. 6 Tage Gefängnis. Wegen seiner Bereitwilligkeit wurden ihm mildernde Umstände zugestanden. — 5. Diefelbe Strafe erhielt der Bahnarbeiter Wille wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung. H. hatte sich im Frühjahr d. J. zum Militär gestellt und hier des Guten zu viel gehalten. In solch animierter Gemüthsverfassung wollte er unverschämlich in ein fremdes Haus eindringen. Auf Aufforderung der Dienstmagd Karola hat er daselbst auch nicht sofort verlassen, beachte derselben diebstahl mit einem Schlüssel mehrere Verletzungen am Kopfe bei. Den Schlüssel hatte er, nachdem er eine Stubenfüßer von außen verschloß, sich wiedererschloß angeeignet.

### Arbeiterbewegung.

Saalfeld a. d. E. Von den hiesigen Drahtverarbeiten befinden sich 4 im Streit. Derselbe wurde dadurch hervorgerufen, daß die Prinzipale den Arbeitern bekannt machten, es gäbe von jetzt ab statt 27 Pf. für den Quadratmeter nur noch 22 Pf., also 20 Pro. Abzug. Die Arbeiter erklärten sich außer Stande, für den neuen Preis arbeiten zu können und legten am 18. August die Arbeit nieder. Mittlerweile ist nun alles möglich geworden worden, um eine Verhängnisvolle Verhängnis, in die Arbeiter haben sogar von dem alten Alterthum etwas nachgelassen; aber alles umsonst. Der Fabrikinspektor und auch der hiesige Bürgermeister haben die Prinzipale beauftragt die Schlichtung des Streits geladen, jedoch ohne Erfolg; die Herren sind einfach nicht gekommen. Wer nun die Lage der Thüringer Metallarbeiter kennt, wird wissen, daß bei dem besten Willen die Möglichkeit ausgeschlossen ist, die ca. 90 Streikenden (wovon ungefähr 62 Familienhäupter mit 170 Kindern) genügend zu unterstützen, denn die Arbeiter sind hier, trotz ihrer, den Arbeitern anderer Industriezweige gegenüber traurigen Lage, das ganze Jahr beständig sehr stark in Anspruch genommen, wobei sich der Solidaritätsgeist der hiesigen Arbeiterschaft stets bewährt hat. Es sei nur erinnert an den General-Abwehrkampf, für den besonders hier sogar in Vololen gesammelt wurde. Jetzt fängt erst sich die Feiger Arbeit an, die auch ihre thätigste Unterstützung gefunden haben. Es sind hier ungefähr 700 Metallarbeiter, denen allen der Kampf um Dasein außerordentlich schwer fällt. Nun ist mit mathematischer Genauigkeit zu berechnen, daß wenn den Streikenden nicht genügend Unterstützung zu teil wird, viele derselben (wie z. B. Radel-Arbeiter), denen nicht abgezogen worden ist, der Eine nach dem Andern wegen zur Arbeit gehen, besonders, da die Prinzipale die Methode jetzt einführen, nur nach einzelnen Arbeitern zu schicken und denen Verpfändungen zu machen. Wenn aber hier einige abträglich werden, so sind alle anderen mehr zu halten und der Streit wäre aussichtslos verloren, so mit aber jede hier bestehende Organisation in ihrer Existenz bedroht, denn der größte Teil unserer Arbeiter steht noch vollständig wie wirtschaftlich auf einer sehr niedrigen Stufe. Auch haben sich die hiesigen Maschinen-Fabrikanten mit den Gehäusen der Streikenden verbunden zur Bekämpfung derselben. Unterstützung ist daher dringend notwendig. Briefe und Sendungen abbrechen man an Karl Wolf, Alten-Markt-Walle, Saalfeld.

Breslau, 26. August. In Vollenhain haben die Arbeiter der Vereinigener Kramh die Arbeit niedergelegt. Die Direktoren der maschinischen Weberei der schlesischen Textilindustrie, C. W. Kramh, Aktien-Gesellschaft, hat seinerzeit den 800 Arbeitern und Arbeiterinnen der Vollenhainer Weberei Lohnerhöhung und schönhabige Arbeitszeit, Frühstücks-, Mittags- und Vesperpause nicht eingerechnet, d. h. also zehn Stunden Arbeit, verprochen. Am Anfang der vergangenen Woche kam die Verwaltung mit dem Verlangen heraus, es solle wie bisher 11 Stunden gearbeitet werden und der Lohn der alte bleiben, d. h. sie brach einfach den Vertrag. Daraufhin legten sämtliche Arbeiter die Arbeit nieder. Schlechte Wälder fügen bei, daß die Erhebung nirgends geführt wurde, die Streikkommission selber sorgte mit äußerster Strenge für deren Aufrechterhaltung.

### Fernmittheiltes.

\* Folgende Erklärung findet sich im „Börsener Tagel.“: So lange in Deutschland gerade die reichsten Leute steuerfrei sind, halte ich jede Steuer für eine Ungerechtheit und verzichte daher auf das Vergnügen, meinen Mitbürgern als Steuererschwerer das Geld aus der Tasche zu ziehen. Der hiesige Gemeinderat mag daher einen anderen als Steuererschwerer an meine Stelle wählen. Viktor Oberlein.

### Standesamtliche Nachrichten.

#### Halle, 29. August.

Ausgehoben: Der Klempner Hermann Eizenrat und Hedwig Bifchof (Vindenstraße 1a und Kirchhof 20). Der Dienemann Karl Dutz und Johanne Kinslin (Oberglauch 9). Der Stein-schläger Albert Walther und Martha Kasper (Föhntenthal und Halle). Geboren: Dem Zimmermann Richard Budenauer ein S. (Fleischerstraße 38). Dem Kellner Otto Franke ein S., Otto Alfred (Charlottenstraße 17). Dem Kaufmann Friedrich Neumann ein S., Ernst Friedrich Theodor (Schillerstraße 39). Dem Kaufherr Karl Eiche eine L., Johanne Auguste Bina (Fleischerstraße 13). Dem Fleischermeister Louis Otto eine L., Ida Emilie Theresie Wally (Georgstraße 1). Dem Fabrikarbeiter Friedrich Sellwig ein S., Martin Fritz (Pflanzstraße 10). Dem Eisenbrenner Wilhelm Hofmann ein S., Gustav Adolf Martha (Steinweg 19). Dem Schlosser Hans Stranz ein S., Hans Arthur (Steinweg 12). Dem Buchdrucker Otto Werner ein S., Hugo Richard Arthur Willy (Georgstraße 3). Dem Hausbesitzer Gottfried Eisele eine L., Marie Auguste Martha (O. Steinstraße 17). Dem Kaufherr Friedrich Andree eine L., Martha Gertrud (Oberglauch 16). Dem Kaufmann Wilhelm Burthardt ein S., Wilhelm Hermann Leopold (Weißstraße 3). Dem Beigeherrmeister Oskar Heller ein S., Gustav Albert Walther (Steinweg 27). Gestorben: Des Zimmermann Richard Budenauer S., 1 Z. (Fleischerstraße 38). Des Buchhalters Otto Kasper S., Margarethe, 5 M. (Fleischerstraße 16). Des Handarbeiters Heinrich Köhler S., 1 Z. (Schlagstraße 19). Des Baunternmeisters Heinrich Giedler S., Arthur, 11 M. (Krukenbergstraße 6). Des Tischler Gustav Daub S., togeborenen (Martinsberg 6). Des Handarbeiters Oskar Drehsprung S., Oskar, 6 M. (Industrie-straße 15). Des Hilfsbreiters Wilhelm Schindel S., Margarethe, 2 M. (Schmidstraße 15). Die Witwe Karoline Fuchs geb. Räder, 65 J. (Wagnerstraße 10). Des Handarbeiters Ferdinand Blume L., Margarethe, 22 Z. (Wagnerstraße 19a). 1 ungeb. Z.

Streng feste Preise.

# Größtes Magazin eleganter fertiger Herren- und Knaben-Garderoben.

Streng volle Bedienung.

**ff. Herren-**  
 Kammgarn-Anzüge von Mk. 27 an,  
 Buckskin-Anzüge von Mk. 15 an,  
 Sommer- und Herbst-Paletots von Mk. 14 an,  
 Buckskin-Hosen von Mk. 4 an.

**Knaben-Anzüge** in Wolle von Mk. 3,75, in Baumwolle von Mk. 2 an.  
**Kolossales Lager sämtlicher Arbeiter-Garderoben**  
 zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

**Spezialität:** Echt Hamburger Lederhosen mit Lederbesatz u. Taschen à Mk. 4,50.  
**Stute & Meyerstein, Halle a. S., große Steinstraße 8.**

## Vachverein der Maurer.

Dienstag den 2. September abends 8 Uhr

### Versammlung

im Saale des Herrn Moritz, Harz 48b.

Tagesordnung: Vortrag. — Diskussion. — Fragekasten. — Verschiedenes.

## Oeffentl. Schuhmacher-Versammlung

Montag den 1. September abends 8 Uhr

in Faulmanns Restaurant, Gartengasse 10.

Tagesordnung: 1. Wie stellen sich die Arbeiter zum Kranken-Versicherungsgeleht? 2. Wie stellen wir uns zur Kartell-Kommission? 3. Verschiedenes. Referent: Herr H. Leopold.

## Berein Deutscher Schuhmacher.

Sonntag den 31. August abends 8 Uhr im Hofjäger.

### V. Stiftungsfest.

Hierzu ladet Kollegen und Freunde ergebenst ein

## Berein der Tischler für Halle und Umgegend.

Sonntag den 7. September abends 6 Uhr

### Vergnügen (Ball)

im Saale des „Prinz Carl“.

Um zahlreichen Beteiligung bittet

Alter Markt 28 G. Schiergott, Alter Markt 28

## Magazin für Haus- und Küchengerät.

Billigste Bezugsquelle von Prima Emaillewaren. Verkauf nach Gewicht das Pfund von 70 Pf. an. Außerdem führe Kohlenkasten und Feuergeräte jeder Art, Aschenelmer, Schirmständer, Kaffeemöhlen, Reibmaschinen, sowie Holz-, Blech- und Bürstenwaren zu spottbilligen Preisen. Scheuertücher 2 Stück 25 Pf.

**Uhren, Uhren- und Musikwert-Reparaturen, sowie Mathenower Uhren, Barometer u. billigt unter Garantie.**  
**P. Lasch, Gr. Steinstraße 42.**  
 Gut und dauerhaft gearbeitete

**Schuhwaren**  
 empfiehlt in großer Auswahl zu sol. Preisen  
**Geleistr. 49. Otto Schröder, Geleistr. 49,**  
 schräg gegenüber der Gepd. des „Volkshl.“

**Thomas Jaklenetz,**  
 Halle a. S., Martinsberg 4a, Vol 1 Tr.  
 empfiehlt sich zur Anfertigung antiker Herren- und Damen-Garderobe nach Maß aller Art in eleg. Ausführung bei prompter Bedienung u. soliden Preisen. Große Auswahl neuester Herbst- und Winterstoffe.

Wir gratulieren herzlich der Frau Einete zu ihrem heutigen Geburtstag, daß der ganze Saalberg wackelt und Berge mit Frigen einen zappelt.

**Victor Leopold,**  
 Schillerstraße 41  
 empfiehlt seine Singer-Nähmaschinen von 60-70 Mark. Ringschiffchenmaschinen  
 90 Mark. 1401  
 5 Jahre Garantie.

**Echte**  
 Hamburger Lederhosen 9 Mk.,  
 Moleskin-Hosen 2,75-4 Mk.,  
 Westen 2 Mk. empfiehlt

**Louis Mauss,**  
 Schmiedstraße 18.

**Döllnitzer Mehl-Niederlage**  
 Halle: Geleistrasse 36,  
 Gleichenstein: Reilstrasse 35.  
 Weizen- und Roggenmehl, sowie alle Kolonialwaren zu billigen Engros-Preisen.  
 Roggenmehl erste Sorte 52 Pf., zweite Sorte 50 Pf. pro Meye. 1889  
**Th. Dammsch.**

## Magdeburger Bierhalle

Rathausgasse 7.  
 Kräft. Mittagstisch. — Hochfeine Biere.  
 Vereinszimmer frei. 1267

### Laut Beschluß

#### Galleische Konkurrenzgesellschaft

werden wegen vorgerückter Saison, um schnellstens mit den großen Warenvorräten zu räumen, verkauft:

Buckskin-Anzüge von . . .	10-20 Mk. an.
Saison-Anzüge von . . .	12-22 „ „
Fracon-Anzüge von . . .	14-24 „ „
Hochlegante Anzüge von . . .	15-30 „ „
Kammgarn-Anzüge von . . .	20-30 „ „
Gehrod-Anzüge von . . .	22-40 „ „
Frühjahrs-Paletots von . . .	9-18 „ „
Saison-Paletots von . . .	12-25 „ „
Gabelots von . . .	16-30 „ „
Schmalwafels von . . .	14-25 „ „
Buckskin-Jackets von . . .	5-12 „ „
Buckskin-Hosen von . . .	2 1/2-7 „ „
Buckskin-Hosen u. Westen . . .	7-14 „ „
Jünglings-Anzüge von . . .	7-14 „ „
Jünglings-Paletots von . . .	8-15 „ „
Buckskin-Knaben-Anzüge für jedes Alter von . . .	3-7 „ „
Tricot-Anzüge von . . .	4-9 „ „
Knaben-Paletots von . . .	4-8 „ „
Wäsche Maleskin u. Drell-Knabenanzüge u. Haus- u. Comptoirjoppen	1 1/4-2 1/2 „ „
Bromenaden-Jackets von . . .	2-5 „ „
Wäsche Maleskin, Drell- und Satin-Hosen von . . .	1 1/4-3 „ „
Arbeits-Anzüge, Engl. Leder, Kaffinet u. Zwirn u. von . . .	3-8 „ „
pa. Hamb. Lederhosen von . . .	4-8 „ „
pa. deutsche Lederhosen von . . .	2-4 „ „
pa. Kaffinet- u. Zwirnjoppen . . .	1 1/4-2 1/2 „ „
Pique- u. bunte Westen von . . .	2 1/2-7 „ „
Fliedlappen werden gratis verabfolgt.	

### Grundprinzip der Konkurrenz-Gesellschaft:

- 1) Wegen Erhaltung teurer Ladenumstände dazugewähl. billige Preise.
- 2) Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Zeiten.
- 3) Durch Leitung bewährt. Zuversicht der alle Facens und schöner Schnitt.
- 4) Großer Umsatz mit dem kleinsten Kupon.

### Einzel-Verkauf zu wirklichen Fabrikpreisen.

Bei der Neuorganisation haben wir strenge Kreditität und nur besondern Aufgabe gemacht, und um das größte Publikum vor Ueberbeteiligung zu warnen, ist auf jeden Stück Ware der billige Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Papfen und Druckschiff verzeichnet und kann ein Auszug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

## Galleische Konkurrenzgesellschaft

in Firma: Mayer & Co., Halle.  
 5 Leipzigerstraße 5  
 eine Kasse hoch.  
 Auch Sonntags geöffnet.  
 Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Wir bitten genau auf Firma- und Hausnummer zu achten.

## Viktoria-Sommertheater.

Sonntag den 31. August 1890.

### Ehrliche Arbeit.

Vollständ. mit Gesang in 5 Akten von Heinrich Wiffen. 1389  
 Anfang 8 Uhr. Die Direction.

## Hofjäger.

Heute Sonntag 1/2 Uhr 1389

### Kränzchen.

Zum Rosenthal.

Heute Sonntag den 31. August von abends 7 1/2 Uhr an 1389

## grosser Ball.

Nachmittags Tanzkränzchen.  
 Scholz' Speisewirtschaft  
 gr. Wallstraße 35 1387  
 empfiehl Mittagstisch à Portion 40 Pf.,  
 ff. Lagerbier à Glas 10 Pf., früh und abends Stamm. 2 C.

## Zabels Restaurant

Bahnhofstrasse 31.  
 Sonnabend und Sonntag

### Spiel-Abend.

Bereinszimmer für Sonnabend frei.

## Hurra! Hurra!

Sch bin wieder auf dem Siegmarte mit Kaffer, Kuchen, Cestens u. seinen Wästen da. Dieses meinen Freunden und Genossen zur Kenntnis. Achtungsdoll

## Fritz Barth.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein gut eingericht. Restaurant  
 zur guten Quelle“.  
 Für gute Speisen und Getränke ist bestens geforgt. 1388

**Ernst Messing,**  
 Landstraße 12.

## Klooss & Bothfeld,

gr. Ulrichstr. 9  
 empfehlen ihre großartige Auswahl  
 echte Nickel-Uhrketten  
 75 Pfg., 1, 1.50, 2, 2.50, 3 bis 4 Mk.,  
 echte Palmi-Uhrketten.

Beide Sorten Uhrketten sind beste Qualität und werden beim Gebrauch nie schwarz. 1386

**Broschen, Armabänder**  
 von den billigsten bis zu den feinsten Sorten.

Eine Wohnung für 32 Thaler zu verm. u. 1. Oktober zu beziehen. Pflanzstraße 12.  
 Anst. Schlaßle. Auguststraße 23, 1 Tr.  
 Frl. Schlaßle. off. Martinsgasse 23, 1 Tr.  
 Frl. Schlaßle. Harz 48b 1, Witwe Fiebig

Frei!

Werst immerhin und in den Kerker,
Jag' und dann fort von Hof und Haus,
Und pfländet ad und Stock und Gende,
Den freien Geist treibt ihr nicht aus.

Der freie Geist, er bleibt bestehen,
Ihn fahst der Exekutor nicht;
Dem Nachtmann wird er selbst entgegen,
Da Reit' und Rauern er durchdringt!

Der freie Geist, er bleibt bestehen,
So lange diese Erde freit;
So lange Menschen auf ihr streben,
Drum hoch! dem freien Menschengest.

G. Reinhard.

Die „unverschämten“ Arbeiter und die bestehende Rechtsordnung.

Nicht nur unterdrückt und ausgebeutet, sondern auch grundtätig verachtet zu sein, war Jahrtausende hindurch das traurige, aller Gerechtigkeit und Vernunft hoch sprechende Los der Arbeit. Das lehrt die Geschichte. Von Anerkennung der Menschwürde und Achtung der Arbeit kann da nicht die Rede sein, wo das Menschenrecht nicht gilt. Der Sklave des Altertums, der Leibeigene und Hörige des Mittelalters war nur eine Sache, ein Vermögensobjekt, das man ausnützte, gebrauchte und mißbrauchte nach Gefallen und Laune.

Längst ist diese Zeit der Herrschaft eines vom religiösen Glauben und der rohen Gewalt im Dienste der Selbstsucht ausgebildeten Unrechts vorüber. In langen und schweren Kämpfen hat die fortschreitende Zivilisation und Humanität die vorgebildet auf „unanständiger göttlicher Ordnung“ beruhende Sklaverei und die Systeme der Leibeigenschaft und Hörigkeit überwunden, und das Rechtsbewußtsein so weit geläutert, daß jetzt der Arbeiter als frei und gleichberechtigt mit den Gliedern anderer Gesellschaftsclassen im Staate vom Gesetz anerkannt ist.

Dieser Fortschritt legt Zeugnis ab von der Entwicklungsfähigkeit des Geistes und d. r. staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen im Recht.

Mit unauslöschlicher Schrift ist der Grundsatz, daß der Arbeiter frei und gleichberechtigt, in die Staatsverfassungen eingetragen; er bildet den wichtigsten Teil der bestehenden Rechts- und Wirtschaftsordnung.

Aber weshalb klagen denn die Arbeiter? Weshalb sind sie unzufrieden mit dieser Ordnung?

Deshalb, weil die dieselben beherrschenden Elemente die in der Theorie anerkannte Freiheit und Gleichberechtigung der Arbeiter auf dem Gebiete der wirtschaftlich-sozialen Daseins- und Interessenkämpfe nicht zu praktischer Geltung kommen lassen wollen.

Auf diesem Gebiete findet der Satz, daß Arbeiter und Unternehmer, bezw. Arbeit und Kapital, gleichberechtigte Faktoren sind, günstigen Falles nur in sehr bedingter und beschränkter Weise Anerkennung und praktische Geltung. Da hat er vorwiegend nur die praktische Bedeutung, daß die Arbeiter beschäftigt sind, dem Kapital ihnen günstige Konzeptionen abzurufen.

Die Gleichberechtigung dieser Faktoren bleibt da eine Illusion, wo der eine im Stande ist, den andern von sich in thätigster Abhängigkeit zu erhalten und ihn seinem Sonderinteresse zu unterwerfen. Und dazu ist das Kapital, als die das ganze wirtschaftlich-soziale Gebiet beherrschende Macht, im Stande und es nützt diese seine Machtstellung gegenüber der Arbeit in rücksichtsloser Weise aus.

Das Abhängigkeitsverhältnis der Arbeit vom Kapital ist um so unbedingter und schroffer, je mehr das Kapital in Verbindung mit den verbesserten mechanischen Hilfsmitteln der besitzlosen, von der Hand in den Mund lebenden Arbeit Konkurrenz bereiten und den Wert der persönlichen Arbeit auf das Existenzminimum zurückzudrücken kann.

Während früher die produktiven Kräfte, die Arbeit der Sklaven und Leibeigenen durch deren Herren monopolisiert war, hat sich jetzt das Kapital dieses Monopols zugeeignet. Die von ihm geschaffene, ausgebildete und beherrschte Produktionsweise ist darauf berechnet, die Produktionskosten, also in erster Linie den Arbeitslohn, zu verringern. Die so erlangten Vorteile verlangt das Kapital für sich, indem es sie als Kapitalprofit, Risikoprämie oder Unternehmergewinn bezieht.

Das ist ja gerade die schlimmste Seite der modernen Produktion, daß sie den Arbeitern den Kampf um die Existenz so sehr erschwert, daß sie ihnen keine Gewähr für eine gesicherte und der Höhe unserer Kultur entsprechende, wahrhaft menschenwürdige Existenz zu bieten vermag.

Daraus ergibt sich, daß die Arbeiter, wenn überhaupt für sie die Freiheit und Gleichberechtigung nicht eine leere, unfruchtbare Theorie bleiben soll, befreit sein müssen:

1. die Verbesserung und Sicherung ihrer Lage auf dem Boden der bestehenden Rechts- und Wirtschaftsordnung zu erreichen;

2. darüber hinaus die grundsätzliche und gründliche Umgestaltung der bestehenden Produktionsweise nach dem Prinzip der berufsgenossenschaftlichen Organisation mit Unterordnung des Kapitals unter die Arbeit herbeizuführen.

Nach der in den herrschenden Gesellschaftskreisen geltenden Anschauung sind letztere Bestrebungen als negative, erstere als positive zu erachten. Nur diese positiven, die bestehende Rechts- und Wirtschaftsordnung „nicht antastende“ Bestrebungen wollen jene Gesellschaftsfreie gelten lassen — wie sie erklären — und in der That hat man ja den Arbeitern die Koalitionsfreiheit gewährt zu dem Zwecke, solchen Bestrebungen genügen zu können.

In Wirklichkeit aber versuchen die herrschenden Interessengrichtungen unangeseht, die durchaus in den Grenzen der bestehenden Rechts- und Wirtschaftsordnung sich haltenden positiven Bestrebungen der Arbeiter zu verhindern und zu unterdrücken. Was sie für sich in Anspruch nehmen und rücksichtslos üben, das Recht, ihren Besitz zu vermehren und ihr Leben möglichst angenehm zu gestalten — das wollen sie dem gleichberechtigten Arbeiter verweigern, indem sie auf die „Ordnung“ sich berufen.

Sie muten dem Arbeiter zu, mit dem vorlieb zu nehmen, was sie unter ganzer Erzwägung ihres Sonderinteresses von seinem eigenen Arbeitsertrag als „Lohn“ ihm bieten; der „freie“ Arbeiter soll überhaupt seine Abhängigkeit vom Unternehmer in allen Stücken als etwas „ganz Selbstverständliches“ geduldig und widerstandlos anerkennen. Thun die Arbeiter das nicht, üben sie ihr unzweifelhaftes Recht aus, vom Unternehmer bessere Bezahlung ihrer Leistungen, überhaupt günstigere Arbeitsbedingungen zu fordern, und die Bewilligung solcher Forderungen wenn nötig durch Streiks zu erreichen, dann gerät das ganze Unternehmertum und seine Interessengruppen in allen Stücken in „stille Entzweiung“, und die auf der Grenze des Existenzminimums, oft sogar darunter stehenden besitzlosen Arbeiter, die auf die Verwertung ihrer Arbeitskraft angewiesen sind, um zu leben, sie werden „maßlos in ihren Ansprüchen“, „unbotmäßig“ und „unverschäm“ genannt. Nicht genug damit, in solcher Weise das menschliche und gesetzliche Recht der Arbeiter zu beschmipfen und damit der bestehenden Rechtsordnung Hohn zu sprechen, scheut sich das Unternehmertum nicht, wie wir's seit Wochen in Hamburg erleben, seine wirtschaftliche Ueberlegenheit dazu zu mißbrauchen, die Arbeiter zu zwingen, auf den Gebrauch ihres menschlichen und gesetzlichen Rechtes zu verzichten!

Das ist der Gipfel jener brutalen Heuchelei der herrschenden Interessengrichtungen, unter Berufung auf die bestehende Rechtsordnung sich gegen dieselbe aufzuheben, sobald gegenüber den Sonderinteressen des Kapitals die Interessen der Arbeit in Frage kommen.

Die wahren Verächter dieser Rechtsordnung sind jene, welche, wie die koalitierten hiesigen Unternehmer, dem Arbeiter zumuten, sich, um den noch dazu höchst unsicheren Preis, den äußersten Lebensunterhalt bei harter Arbeit zu gewinnen, zu verpflichten, auf seine in der Rechtsordnung begründete Gleichberechtigung, insbesondere auf sein Koalitionsrecht, welches allein ihn befähigt zur Erlangung günstigerer Arbeitsbedingungen, Verzicht zu leisten!

Die bestehende Rechtsordnung gründet sich auf die Anerkennung des Privateigentums, aber nicht desjenigen der Unternehmer allein, sondern des Privateigentums überhaupt, mögen dafür Kapitalisten oder Arbeiter in Betracht kommen.

Nun wohl, die „unverschämten“ Arbeiter wollen, daß diese Anerkennung auch für sie praktische Geltung hat. Sie haben ein Recht auf Eigentum, und das um so mehr, als für sie beim Erwerb desselben nur die eigene Arbeit maßgebend sein kann und ist. Das „Eigentum“ in seiner wahren rechtlichen Bedeutung kann und soll nur sein die in Verbrauchsobjekten aller Art für das Notwendige, Nützliche und Angenehme zur praktischen Geltung kommende Summe des Ertrages der eigenen Arbeit. Das Privateigentum war ursprünglich nichts anderes und konnte nichts anderes sein; es ist hervorgegangen nicht aus dem Geiste der Unterdrückung, sondern aus der Erkenntnis des Grundgesetzes, daß jedem das Seine, d. h. das was er selbst durch ehrliche Thätigkeit sich errungen, zu unge störtem Genuß ge sichert werde. Im Kampfe der Menschen um die bevorzugte, um die herrschende Stellung hat das Privateigentum diesen seinen ursprünglichen Charakter aller-

dings nicht beibehalten; verbunden mit der bevorzugten Stellung wurde es das Mittel zur Bevorzugung und zur Herrschaft. Nichtsdestoweniger bleibt die Voraussetzung der Einrichtung des Privateigentums bestehen, daß der ehrlichen Arbeit als Eigentum das Gehört, was sie schafft. Die große Wahrheit, daß die Arbeit die alleinige Quelle des Eigentums ist, kann durch die Mißbräuche des Privateigentums und seiner Herrschaft nichts von ihrer entscheidenden Bedeutung für die Arbeiter verlieren. Die „unverschämten“ Arbeiter, welche für Erhöhung ihres Einkommens vom Ertrage der eigenen Thätigkeit eingetreten, thun also nur das, worauf die bestehende Rechtsordnung selbst sie verweist, in Konsequenz der dieselbe begründeten Eigentumsbegriffe. Dafür sozialdemokratische Prinzipien verantwortlich zu machen, wie die Gegner der Arbeiterbewegung es betamlich in Ermangelung rechtlicher und vernünftiger Motive thun, ist geradezu eine Verleugnung der bestehenden Rechtsordnung. Daß nur die Arbeit als Berufsubstant und als Wertmaß gilt und sie demnach ein unbestreitbares Recht auf Eigentum hat, das ist gar kein spezifisch „sozialdemokratisches“, sondern ein in den Thatfachen begründeter und von der Rechtsphilosophie verteidigter Behaupt, den die Sozialdemokratie um der Wahrheit willen vertritt. Wir finden ihn (um nur einige deutsche Philosophen zu nennen) bereits bei Kant, Hegel und Fichte mit äußerster Schärfe behandelt, einige Menschenalter vor dem Beginn der sozialdemokratischen Bewegung. Während ersterer in dem entarteten Privatrecht auf der Basis des individuellen Eigentums, welches rücksichtslos die Unterwerfung des Schwächeren unter den Stärkeren fordert, „dem Prinzip nach Faustrecht“ sieht, bezeichnet Hegel es als „eine Forderung der Gerechtigkeit, daß jeder Eigentum habe“. Und Joh. Gottlieb Fichte erklärt „die Bildung der Dinge durch eigene Kraft“ als den „wahren und einzigen Rechtsgrund des Eigentums“. „Es ist“ — sagt er weiter — „ein absolut unüberäußerliches Recht eines jeden Menschen, daß er von seiner Arbeit leben kann“, und „Pflicht des Staates, vor allem dafür zu sorgen, daß jeder Staatsbürger wirklich nutzbringend arbeite und dafür Eigentum habe“. Und sein Sohn, Hermann Fichte, verkindete propheetischen Blicks, gestützt auf die Erwägung, daß die Arbeit eine Selbstpflicht und eine Nächstenpflicht sei: es werde „ald nicht mehr genügen, jedem sein rechtmäßig erworbenes Eigentum zu garantieren; man wird jedem das Eigentum zuerkennen müssen, welches ihm für seine Arbeit zukommt“.

Da halten wir. Das ist die große Frage, um welche der Kampf zwischen Kapital und Arbeit sich dreht, — die Eigentumsfrage. Wir haben nachgewiesen, daß das Bemühen der Arbeiter, sich zu eringen, was der Kapitalismus freiwillig nicht gewähren will, nicht im Widerspruch mit der herrschenden Rechtsordnung steht. Die sogenannten „positiven“ Bestrebungen der Arbeiter decken sich mit dieser Rechtsordnung vollständig. Und die sogenannten „negativen“, diejenigen, welche auf die grundsätzliche und gründliche Umgestaltung der Produktionsweise abzielen, bedeuten auch nicht den „Ansturz“ der Rechtsordnung, sondern nur eine logische Entwicklung und Ausgestaltung zu einem Zustande allgemein praktischer Bewahrung des unüberäußerlichen Rechtes der Arbeit auf Eigentum.

So lange dieser Zustand nicht erreicht ist, müssen die Arbeiter kämpfen für ihre berechtigten Ansprüche auf ein wenigstens einigermaßen sie befriedigendes Eigentum, auf ein wenigstens verhältnismäßig gerechtere Verteilung des Arbeitsertrages, — und zwar mit um so größerem Nachdruck, je mehr andererseits das Kapital ihre Freiheit und ihre Gleichberechtigung im Streben, eine möglichst gute Lebensstellung und möglichst wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erreichen, nicht anerkennen will.

Wäge das ihnen entgegenstehende Sonderinteresse in pflichterhafter Beschränktheit oder tendenziöser Bosheit sie darob „unverschäm“ nennen, das thut der Gerechtigkeit ihrer Sache keinen Abbruch!

Die Verteuerung der Nahrungsmittel.

Allgemein bekannt ist es, daß die Ernten dieses Jahres zu den besten seit einer längeren Reihe von Jahren gehören. Diese Ansicht wird bestätigt durch die von dem königl. Statistischen Bureau im Auftrage des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten bewirkten Ermittlungen über die Ernteaussichten des Jahres 1890. Diese Ermittlungen stützen sich auf die betreffenden Berichte der landwirtschaftlichen Vereine, welche bei uns bekanntlich eine mindestens offiziöse Stellung einnehmen. Als Norm wird eine Mittelernte angenommen, aus der Höhe der Ziffer, welche die der Mittelernte übersteigt oder hinter ihr zurückbleibt, ergibt sich das Ernteresultat. Der Kürze halber sei hier nur von denjenigen Feldfrüchten, aus

welchen unsere Hauptnahrungsmittel erzeugt werden, der Ertrag einer Mittelernte und der Progentatz derselben, wie ihn dieses Jahr liefert, angegeben. Als Einheit ist das Hektar und dessen Ertrag in Kilogramm zu Grunde gelegt. Eine Mittelernte beträgt bei:

Das Ernteresultat dieses Jahres betragt in Procente der Mittel- ernte ausgedrückt		
Winterweizen	1561	103
Winterroggen	1310	102
Sommergerste	1438	102
Erbsen	1111	103
Rartoffeln	10312	95

Außer in Kartoffeln dürfen wir also mit Recht von einer guten Ernte reden. Und wenn demnach die Preise dieser Früchte steigen, so liegt es auf der Hand, daß nicht Knappheit derselben die Ursache sein kann. Der Getreidewucher, die Spekulation verteuern uns das Brot. Nach Handelsberichten aus den Vereinigten Staaten von Amerika herrscht dort ein wilder Haufe- taumel, durch den die Preise derart in die Höhe ge- trieben worden sind, daß augenblicklich an eine Aus- fuhr trotz der großen Vorräte nicht zu denken ist. Die Ernten Rußlands, Rumaniens und Ungarns sind eben- falls sehr gut ausgefallen, und Süd-Australien und die Kolonie Victoria haben 200000 Tons zu 200 Pfund zum Export bereit. Obgleich nun an einen Mangel, selbst wenn die deutsche Ernte den Inlandsbedarf nicht decken sollte, nicht zu denken ist, so ist in der ver- gangenen Woche der Preis des Weizens an der hiesigen Börse um 5-6 M. gestiegen. Das Roggen- geschäft hat erheblichen Gewinn gebracht, die jetzt fälligen Lieferungsstermine wurden prompt innegehalten bei sehr lohnendem Geschäft. Es fand eine Preis- erhöhung von 6 M. statt, obgleich eher Ueberfluß als Mangel an Waren am Platze war. Für den Nicht- eingeweihten ist dieser Vorgang kaum begreiflich, seine Ursache ist der Terminhandel, d. h. man verkauft Ware, in deren Besitz man sich zur Zeit nicht befindet, mit der Bedingung, in einem, zwei oder drei Monaten

zu liefern. Durch diese Geschäftspraxis entsteht schein- bar eine Nachfrage, die in Wirklichkeit nicht vorhanden ist, aber Anlaß zur Preissteigerung giebt. Durch solche Geschäftsmanöver ist dem Handel seine solide Grund- lage abhanden gekommen, und von einer ehedem Kaufmannschaft, wie sich in früheren Zeiten kauf- männische Korporationen oft nannten, kann heut keine Rede sein. Man verkauft, was man nicht besitzt, ob es zum festgesetzten Lieferungsstermine zu beschaffen sein wird, kann weder Käufer noch Verkäufer wissen. Dieser Handelsgebrauch hat eine Volksalamität hervorgerufen, der im Verein mit den hohen Getreidepreisen die Volks- ernährung schwer belastet. Unseren Ministern kann dieser Uebelstand und dessen Folgen nicht unbekannt sein. Herr von Lucius, der Großgrundbesitzer, läßt seine Pferde gewiß gut füttern, damit deren Leistungs- fähigkeit erhalten bleibe; die Kriegsverwaltung erhöht den Sold und vergrößert die Portionen der Truppen, sowie die Rationen der Pferde bei anbauernnd vor- handenen größeren Leistungen. Was für Mensch und Tier hier gethan wird, sollte selbstverständlich auch für den Arbeiter geschehen, welcher Tag für Tag vom Morgen bis zum Abend seine ganze Kraft einlegen muß. Aber eine völlig irrationelle Finanzwirtschaft, wie die vorzugsweise Begünstigung des Großgrund- besitzes und die Duldung solcher Handelsgebräuche, die weiter nichts als eine verkappte Nötigung sind, den Beutel des Kaufmannes zu füllen, haben es dahin gebracht, daß dem Arbeiter die Beschaffung guter und nahrungsmittel zur Unmöglichkeit geworden ist, worunter schließlich die körperliche Entwicklung, die Widerstands- und Leistungsfähigkeit leiden. Es scheinen in gewissen Köpfen die Malthus'schen Lehren noch festzu sitzen. Man kann freilich die einzelnen Regie- rungen für jede künstlich erzeugte Teuerung nicht verantwortlich machen, da der Handel völlig inter- national geworden ist, wenn aber jede einzelne Regie- rung ernstlich von ihren Wachtmitteln Gebrauch macht, und den irigen Grundsatz aufgiebt, diese oder jene

Klasse sei die feste Stütze des Staates, sondern zu der Einsicht gelangt, daß das Gefüge des Staatsganzen in Unordnung gerät, wenn eine Klasse Schaden leidet, so lassen sich solche Jobbereien wohl abwenden. Dazu ist aber vor der Hand wenig Aussicht vorhanden. Daß die Regierungen immer noch der Ansicht zu sein scheinen, daß durch die Abperrung der Grenzen oder die Erhöhung der Einfuhr und durch die hohen Zölle eine Teuerung nicht herbeigeführt werde, geht, wie die „Frankf. Ztg.“ mittelt, aus einer Ministerial- entscheidung der bayerischen Regierung hervor, die dem Zwischenhandel die Schuld an der Teuerung glaubt zuschieben zu müssen. Daß er nicht ganz unschuldig sei, ist gewiß; er ist aber nur der eine Faktor der- selben. Der Schlächtermeister Feiler in München, welcher Mitglied der Handels- und Gewerbelammer von Oberbayern ist, hat für diese ein eingehendes Gutachten ausgearbeitet, in welchem er den Beweis liefert, daß der Zoll und die Einfuhrzölle die alleinige Ursache der Fleischteuerung seien. Der Zoll für einen Ochsen von 6 Zentner beträgt 30 M., macht pro Pfund 5 Pf., die unnötig lange Kontumazität von 60 Tagen zu 1 M. Futtergeld für den Tag macht 60 M., also für's Pfund wiederum 10 Pf., und dann ist der durch Abmagerung des Viehes während der Kontumazität entstandene Verlust noch in Abred- nung zu bringen; es wird also durch den Zoll und die Grenzplacereien allein eine Verteuernng von 20 Pf. herbeigeführt. Diese Angaben des Münchener Schlächtermeisters werden sich nicht widerlegen lassen, sie bestätigen nur, was die große Masse des Volkes längst gedacht und gewußt hat. Der Glaube an die Unfehlbarkeit und das Allesbewerkennen der Regierungen ist längst ver- lunden, die Erkenntnis und das rechte Verständnis ist nur in der Masse vorhanden, aber nicht bei wenigen sich als Ausgewählte Dämonen. (W. Volksblatt.)

### Restaurant Fürstenthal.

## Heute Sonntag groses Kinderfest.

Von nachmittag 3 1/2 bis 11 Uhr abends. **Konzert, grosse Kinderbe- leuchtungen**, bestehend aus Stangenlettern nach Bratwürsten, Stern-Eisbeinschinken, Sackhüpfen, Ballmeren, Zapfischlagen, Vorführen des flechtanten Jumps, Wettlaufen des berühmten Schnellläufers. Bei einbrechender Dunkelheit: **Illumination des Gartens und Kinderfestzug mit Stocklaternen.** [1400]  
Hierzu ladet ergebenst ein **C. A. Wedemann.**  
Entree für Erwachsene 15 Pf. — Kinder in Begleitung der Eltern frei.

### P. P.

Montag den 1. September übernehme ich die Selbstbetrie- beauftragung des

## „Gasthaus zur Eisenbahn“

5 Franckestraße 5  
und empfehle dieses mein neues Unternehmen dem Wohlwollen des p. t. Publikums bestens, indem ich versichere, daß ich durch aus- merksame Bedienung bei soliden Preisen die Gunst der mich besuchenden Gäste zu erringen suchen werde.

Gute bürgerliche Küche.  
Gepflegte echt bayerische u. hiesige Lagerbiere.  
Komfortable Logierzimmer schon v. 75 Pf. an.  
Vochachtend **Paul Schmidt.**

### Schützenhaus Giebichenstein.

Sonntag den 31. August nachm. von 3 1/2 Uhr an  
**Tanz-Musik.** (Banse'sche Kapelle)  
Empfehle **Rhauenen, Apfel- und Kaffee-Ruchen.** (Banse'sche Kapelle)  
Ergebenst **Ferd. Schade.**

## Doppelbier,

ärztlich empfohlen, für Kranke und Konvalenszenten unentbehrlich, liefert in Flaschen und Gebinden frei ins Haus die [1221]

### Neumarkt-Bräuerei von Julius Müller,

Geißstraße 22.  
**Herm. Graeger, Nachf.**  
Halle a. S. Geißstraße 58.  
Fabrik und Lager von

786] **Bierdruck-Apparaten.**  
Größtes Spezialgeschäft am Platze.  
Preislisten post- und tostenfrei. H. Neferenzen.

### Robert Schlorick, Annenstrasse 1, Ecke Boesenerstr., prakt. Vertreter der arznei- und operationslosen Heilkunst. [1402]

Sprechstunden: Vorm. 8-10, nachm. 2-3 Uhr. Günstige Heilerfolge bei allen Krankheiten.  
**Um schnell zu räumen**  
sollen die Restbestände der aus der Konkursmasse **Dr. Bau- dach & Söhne** herrührenden Waren: [1379]

**Herren-, Damen- u. Kindergarderobe**  
sowie Tuche und Buckskins  
**96 Leipzigerstrasse 96**  
zu enorm billigen Preisen ausverkauft werden.



### Belegheitskauf.

Durch auffallend billige Einkäufe in Bett- federn, Julett- und Bettzeugen verkaufe von heute ab so lange der Vorrat reicht:

**Betten** Deckbett, Unter- bett, 2 Kissen,  
gutes Julett und reichlich gefüllt mit loder gehaltenen neuen Bettfedern für den kost- billigen Preis von 5, 18, 20, 24, 28 u. 30 M.

**Betten** steuer, gefüllt mit guten  
34, 38, 40 M.

**Betten** f. hochfeine Aus- steuer, gefüllt mit schneeweißen  
Gänsehaumfedern, 45 und 60 M.  
Vertige Julett, Deckbett, Unterbett, 2 Kissen,  
von 6 M. an.

Bettzüge von 3 M. 50 Pf. an.  
Bettflügel ohne Rahm von 1 M. 75.  
Bettdecken 1.75 M. Strohpfüße 1 M.  
Bettstelle mit Matrage 14 M.

### G. Jahme,

Böhmische Bettfedernhandlung,  
Poststr. 12, Ecke Rathausgasse.

Gründhänder, Leibbinden, Ge- radehalter fertigt an nach ärztlicher Verordnung **H. Schmidt,** [1309]  
Bandagist, Geißstr. 22.

### Herren-Hüte

mit Kontrollmarke, billige Preise, Fort- schritts-Mützen, wasserdicht u. leicht gearbeitet, in den neuesten Façons à Stück 1 M., das Reuße in **Kindermützen** à 1 M., sowie alle Sorten **Mützen** zu be- kannt billigen Preisen. **Bestellte Mützen** werden sauber und gut ohne Preisaufschlag schnell angefertigt bei [1381]  
**H. Baumann, Geißstraße 73.**

### Korbwaren- Geschäft

Größtes Lager in Halle a. S.  
von

**Franz Tejsfölsöy, Korbmachermstr.**  
großer Schlämm (Hoch)

empfeilt Freunden und Genossen seine Fabri- cate, als **Blumentische, Meise-, Hand- und Tragkörbe etc.**  
Stühle schon von 6 M. an.

NB. Wegen vorgerückten Saison stelle mein großes Lager in [1384]  
**Kindewagen zum Ausverkauf.**  
Preise billiger als jede Konkurrenz!

**Hochfeine Zigarren,**  
alle Sorten **Wasserpfeifen** nur vom besten zu den billigsten Preisen. [1065]  
**A. Stemmler, Baderstr. 42 a.**

### Wein Insektenpulver

ist von großartiger Wirkung, es tötet sämt- liche Insekten, gleichviel ob kriechend oder fliegend, als: **Milbe, Rotten, Wanzen, Fliegen etc.** [1285]

Zu haben bei:  
**Albert Schülbe, Girtengasse.**  
**Ernst Jentsch, Leipzigerstr. 81.**